

146 P.M.

Peter Moosleitners interessantes Magazin

10/1992 18. September 1992 DM 6,00

C 58 44 E

Leben in der Wildnis

Man wird ein ganz
anderer Mensch

Massenproduktion

Warum Japan
so überlegen ist

Katastrophen: Das Schicksal der Erde

Forscher enträtseln
die Spuren kosmischer und irdischer
Naturgewalten

Kornkreise

Das Ergebnis der
großen
P.M.-Aktion

Neue Serie

Drogen und Süchte

Rekonstruktion der
Katastrophe von Tunguska
(Sibirien) am 30. Juni 1908.
Ein riesiger Meteorit macht
kurz vor seinem Aufprall
den Himmel zum Feuermeer.

Vor knapp fünf Jahren veröffentlichte Michail Gorbatschow, damals Vorsitzender der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, ein Buch, das über Nacht zum Bestseller wurde: »Perestroika« (Umgestaltung). Politiker und Diplomaten auf der ganzen Welt nahmen dieses unerwartete Werk zurückhaltend auf. Es war das erstemal, daß ein Sowjetführer die Welt mit glaubwürdiger Offenheit anzusprechen schien, und alle hörten zu.

Was hatte er vorgeschlagen? Einer der interessantesten Punkte war jener, den er das »gemeinsame europäische Haus« nannte. Dies bedeutete, daß trotz der unterschiedlichsten Staatsformen in Europa jedes Land ein »Zimmer« in diesem einen Haus bewohnen sollte. Außerdem schilderte Michail Gorbatschow in seinem Buch die Sowjetunion als »eine einzigartige Gemeinschaft von über hundert Nationen und Nationalitäten mit stabiler sozialer Sicherheit für 280 Millionen Menschen auf einem Territorium, das einem Sechstel der Erde entspricht«. Alles in allem aus Sicht des Parteivorsitzenden ein sehr hoffnungsvolles Bild der Dinge.

Heute ist, so unfassbar es auch klingen mag, nur noch wenig übrig von dieser harmonischen Welt, die Michail Gorbatschow skizziert hat. Das »gemeinsame europäische Haus« liegt in Trümmern. Ebenso die »einzigartige Gemeinschaft von über hundert Nationen und Nationalitäten«. Sie ist heute ein Scherbenhaufen. Man kann sich nur schwer in Erinnerung rufen, wie diese Scherben einst zusammenpaßten, um die miteinander verbundenen Teile der »stabilen sozialen Sicherheit« zu bilden.

Stellen Sie sich für einen Moment vor, wie schnell wir selbst uns daran gewöhnt haben, daß es plötzlich Länder gibt mit Namen wie Litauen, Estland, Lettland, Aserbeidschan, Armenien, Ukraine, Weißrußland, Kasachstan, Tadschikistan, Turkmenien, Moldawien und so weiter. Man weiß nicht mehr, woran man ist. Und was ist mit all den Völkern und Freiheitsbewegungen, von denen niemand – außer vielleicht einigen Experten – je etwas gehört hat: Tschetschenen, Inguschen, Osseten und Jakuten, um nur einige zu nennen.

Völlig unerwartet ist eine neue Ära angebrochen – nicht nur in der Sowjetunion, sondern ebenso in Europa, ja, auf der ganzen Welt. Politikjournalisten haben die schwindelerregenden Umbrüche unserer ereignisreichen Zeit vorerst einmal als »neuen Nationalismus« oder etwas Ähnliches bezeichnet. Überall auf der Welt, so scheint es, stehen nationalistische Bewegungen auf und melden Ansprüche an.

Hier in Europa haben wir uns daran gewöhnt, vom Fernsehen mit einer täglichen Dosis Mord und Plünderung gefüttert zu werden: In Ost-Slowenien und Bosnien-Herzegowina führen Völker des früheren Jugoslawien Stammeskriege der grausamsten Art gegeneinander.

In der ehemaligen Tschechoslowakei haben sich die Tschechen und Slowaken von-

So schlimm ist es schon, daß wir in diesem Bericht gar nicht alle neuen Nationalitätenkämpfe ausführlich genug beschreiben können. Überall in der Welt brennt und brodet es – nicht nur in den hier gezeigten Ländern. Woher kommt die neue nationalistische Aggressivität? Müssen wir uns auf immer mehr Gewalt einstellen?



Konfliktgebiete in und um Europa:

1. Nordirland, 2. Schottland, 3. Wales, 4. Belgien, 5. Bretagne,
6. Baskenland, 7. Katalonien, 8. Südtirol, 9. Korsika, 10. Sardinien,
11. Estland, 12. Lettland, 13. Litauen, 14. Weißrußland, 15. Tschechei,
16. Slowakei, 17. Ukraine, 18. Moldawien, 19. Slowenien,
20. Kroatien, 21. Bosnien-Herzegowina, 22. Serbien, 23. Montenegro,
24. Kosovo, 25. Mazedonien, 26. Kasachstan, 27. Georgien,
28. Armenien, 29. Aserbeidschan und 30. Kurdistan.

Selbstbestimmung: klingt gut! Für Selbstbestimmung töten: auch gut?



Konfliktursache: Vielvölkerstaat

einander getrennt – ungeachtet der Tatsache, daß eine unabhängige Slowakei im Wettstreit auf den Weltmärkten wenig Chancen hat. In Nordirland bekämpfen die Katholiken die britische Oberhoheit; in Schottland gewinnt eine Unabhängigkeitsbewegung ständig an Einfluß; in Spanien führen baskische Separatisten einen Guerillakrieg gegen das Machtzentrum in Madrid. Oder erinnern Sie sich an folgendes: Bevor die Olympischen Sommerspiele in Barcelona begannen, veröffentlichte die Regierung von Katalonien eine zweiseitige Anzeige in der internationalen Presse, stellte Katalonien darin als »Land« vor und ermunterte ausländische Investoren.

Unsere Liste der nationalistischen Bewegungen ist noch lange nicht komplett. Nicht zu vergessen der allmählich erstarkende Aufruhr der Tibeter gegen die Chinesen, die Übergriffe der Tamilen in Sri Lanka, die Freiheitsbestrebungen der Uiguren in Nordwestchina, die gewalttätigen Angriffe der Sikhs in Indien und die Separatisten im kanadischen Quebec.

Um es vorsichtig auszudrücken: Die Welt scheint aus den Fugen zu geraten, und zwar mit einem bisher ungeahnten Tempo. Diese Tatsache veranlaßte den französischen Präsidenten François Mitterrand zu der bangen Frage, »ob in der Zukunft jede Stammesgruppe nach eigenen Gesetzen entscheidet und damit jedes übergeordnete Recht ablehnt«. Was geht hier vor?

Eine mögliche Erklärung: Die Erschütterungen, die wir miterleben, »sind natürliche, vorhersagbare und wahrscheinlich unvermeidbare Folgen des Zerfalls großer Reiche«. Das sagt Strobe Talbott, einer der Herausgeber des amerikanischen Nachrichtenmagazins »Time«. Er glaubt weiter, daß alle Großreiche, egal, ob römisch, britisch oder japanisch, dazu verdammt sind, an einem bestimmten Punkt ihrer Geschichte zusammenzubrechen. Wenn dies geschieht, dann entledigen sich die bislang unterworfenen Völker des Jochs und besinnen sich auf ihre ursprüngliche Identität.

Die von den Kommunisten errichtete und während der vergangenen 70 Jahre beherrschte Sowjetunion ist gegenwärtig so ein Reich, dessen unterdrückte Menschen das Joch mit schwindelerregender Bereitwilligkeit abwerfen.

Eine andere Auslegung: Der amerikanische Kommentator George J. Church glaubt sicher, daß wir uns auf der Schwelle zu einer grundlegend neuen Weltordnung befinden.

Er sagt voraus, daß jetzt die Zeit kommt, in der unser Planet nicht mehr länger von wenigen Nationen beherrscht wird. Vielmehr werden in Zukunft regionale Zusammenschlüsse kleinerer Länder dominieren. George J. Church nennt als Grund: Unter dem Einfluß der elektronischen Medien und des Luftverkehrs rückt unsere Welt immer enger zusammen. Die nationalistischen Ausbrüche, die wir zur Zeit wahrnehmen, sind



Josip Broz Tito

Seit Titos Tod 1980 zerfällt Jugoslawien. Mit unerwarteter Gewalt bricht der Haß zwischen Kroaten und Serben wieder auf. Beide sind mit den Moslems aus Bosnien verfeindet. Auch die Albanier im Kosovo streben zurück zum Mutterland. Zu einem Staat zusammengebunden wurden diese unterschiedlichen Völker von den Siegern des Ersten Weltkriegs aus Versehen – weil sich ihre Sprachen so ähneln.



Serbische Granaten gegen Dubrovnik:
Soll die kroatische Hafenstadt ausgelöscht werden?



Ein Hoffnungsschimmer: 10 000 serbische
Studenten demonstrieren in Belgrad gegen den Krieg.

Konfliktursache: Fremdherrschaft

nur die Vorboten des kommenden Wandels.

Die Historiker beschreiben die aktuellen Entwicklungen oft als einen Prozeß der »Selbstbestimmung«. Dem liegt die Idee zugrunde, daß jede menschliche Gruppe mit gemeinsamer Abstammung, Sprache und Geschichte ihren eigenen Staat haben und ihre Gesetze selbst bestimmen sollte. Viele Menschen glauben heute, daß dieses Verlangen nach »Selbstbestimmung« zu den unveräußerlichen Grundbedürfnissen jedes »Stammes« gehört. Ist das wahr?

Ehe wir auf diese Frage eingehen, sollten wir uns noch einmal vor Augen führen, daß die nationalistischen Beben der letzten Zeit auf naheliegendere Gründe zurückgeführt werden können. Auf Gründe, die ihren Ursprung in der Zeit des Ersten Weltkriegs haben. Ein Grund war der Zusammenbruch der alten Kolonien in Afrika, Kleinasien und im Osten. Als die Kolonialherren abzogen, ließen sie neugeschaffene Staaten zurück, deren Grenzen künstlich und ohne Rücksicht auf die Zusammensetzung der Bevölkerung gezogen worden waren.

Auf diese Weise wurden Stämme, die sich vielleicht jahrhundertlang beföhdet hatten, plötzlich zu Angehörigen eines gemeinsamen Staates. Dies ist zum Beispiel eine Erklärung für das Blutvergießen in Südafrika, wo zwischen Xhosa und Zulus ständig neue Fehden ausbrechen. Auf ähnliche Weise ist das Kurdenproblem entstanden. Als die Grenzen Syriens, der Türkei und des Iraks künstlich festgelegt wurden, dachte niemand daran, ein unabhängiges Kurdistan zu schaffen. Man verteilte die Kurden auf diese drei Länder.

Andererseits ist der gegenwärtige Nationalismus auch der Verdienst des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson und seiner alliierten Verbündeten. Als der Erste Weltkrieg 1918 vorüber war, nahmen sie die Neuordnung Europas in Angriff. Insgesamt vier wichtige Reiche waren zusammengebrochen: das deutsche, das österreichisch-ungarische, das russische und das osmanische. Die früheren Gebiete dieser internationalen Zusammenschlüsse wurden in



Jossif (Josef) Stalin

Im Sowjetreich wurden sie durch militärische

Gewalt zusammengekettet, jetzt brechen die alten Feindseligkeiten wieder auf: Moslems aus Aserbeidschan und Christen aus Armenien schießen aufeinander.



selbständige Staaten unterteilt, ganz nach dem Prinzip der Selbstbestimmung.

Einige Beispiele: In denjenigen Teilen Deutschlands, Rußlands und Österreich-Ungarns, in denen traditionell Polnisch gesprochen wurde, zogen die Sieger neue Grenzen und erweckten so den polnischen Staat wieder zum Leben – eine Nation, die lange zuvor als selbständiger Staat von der Landkarte verschwunden war. In der Art schnitzten sie auch ein Staatsgebiet für die Böhmen, Mähren und Slowaken (deren Sprachen sich so ähnlich sind wie Bayerisch und Schwäbisch) und taufen es »Tschechoslowakei«. Auf dem Balkan wurden die sprachlich verwandten Völker aus Kroatien, Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina mit den entfernt verwandten Slowenen und Mazedoniern zu einem einzigen Staat zusammengefaßt: Jugoslawien. Auf dieselbe Weise entstanden Litauen, Estland und Lettland wieder.

Dies sind nur ein paar Beispiele der neuen Weltordnung von 1918. Unglücklicherweise verkehrten sich die guten Absichten von Wilson und seinen Kollegen teilweise ins Gegenteil. Das Problem war, daß sie manchmal durch Zufall Kulturen miteinander verbanden, die nur scheinbar Gemeinsamkeiten aufwiesen, wie die Tschechen

und Slowaken. Erstere waren durch Tradition und Geschichte stark mit der deutschsprachigen Welt verbunden, letztere befanden sich lange unter ungarischem, ukrainischem und türkischem Einfluß. Auch wenn sich ihre Sprachen ähneln: Tschechen und Slowaken haben soviel gemeinsam wie Leberkäse und Leberpastete.

Dasselbe gilt für Kroaten und Serben. Ihre Sprachen unterscheiden sich zwar nur wenig mehr voneinander wie die von Hannover und Göttingen. Aber historisch gesehen sind Kroaten und Serben so unterschiedliche Völker wie Azteken und Inkas. Die Kroaten haben traditionelle Bindungen an Österreich-Ungarn; sie sind römisch-katholisch und benutzen das lateinische Alphabet. Die Serben hingegen sind orthodoxe Christen, schreiben Kyrillisch und gehören zur Einflußsphäre von Griechenland, Bulgarien und der Türkei. Die Verbindung dieser ähnlichen und doch unterschiedlichen Völker legte den Grundstein für die heutigen Auseinandersetzungen – zumindest teilweise, wie Sie noch sehen werden.

Viele Menschen betrachten den heute aufflammenden Nationalismus als Beweis dafür, daß der Mensch in Wirklichkeit ein Stammeswesen ist und daß die Tendenz, beim geringsten Anlaß zum Stammesdenken zurückzukehren, tief in der menschlichen Psyche verankert liegt. Ist das wirklich so? Wenn der Serbenführer Slobodan Milosevic über »ethnische Säuberung« spricht, klingt das nach Stammesdenken in seiner reinsten Form. Tatsache ist aber: Wer Nationalismus mit Stammesdenken gleichsetzt, macht es sich zu einfach.

Kein Anthropologe zweifelt daran, daß der Mensch ein Territorialwesen ist. Eine 1972 erstellte Studie über 99 Naturvölker aus 37 Kulturen weist nach, daß mehr als zwei Drittel mit ihren Nachbarvölkern Krieg führten. Der Rest hatte mit seinen bewaffneten Auseinandersetzungen gerade 5 bis 25 Jahre vorher aufgehört. Sogar die friedliebenden !Kung-Buschmänner achteten auf ihr Territorium und führten gelegentlich Kriege. Frühe Felszeichnungen zeigen reali-

Vor über 40 Jahren besetzten chinesische Truppen Tibet und zerstörten fast alle Tempel. Seitdem schwelt der Konflikt. Immer wieder erheben sich die Tibeter zu Aufständen, die jedesmal blutig niedergeschlagen werden.



Konfliktursache: unterdrückter »Volksgeist«

stische Kriegsszenen. Die !Kung aus der Region Nyae-Nyae nennen sich selbst »oassi«, was soviel wie perfekt bedeutet. Alle anderen !Kung sind für sie »ju dole«, gefährlich.

Nicht nur Naturvölker verteidigen ihr Territorium. In den frühen siebziger Jahren lief im amerikanischen Bundesstaat Connecticut eine Untersuchung. Sie ergab: Je länger Menschen in ihrem Haus wohnen, um so eher stellen sie auf dem Gelände Schilder auf wie »Kein Durchgang« oder »Zutritt verboten«. Außerdem reagierten die alteingesessenen Bewohner mißtrauischer auf Fremde als jene, die noch nicht so lange dort lebten.

»Stammeswesen« ist ein eng umrissener Begriff. Er bezieht sich auf Gruppen von Menschen, die einander kennen. Die frühesten Stämme, so schrieb der bekannte deutsche Anthropologe Pater Wilhelm Schmidt, bestanden aus einer einzigen verzweigten Familie. Mit anderen Worten: Die Mitglieder eines Stammes ähnelten einander auf sehr vertraute Weise in Sitten, Sprache, Charakterzügen und Wahl der Nahrungsmittel. Falls die Welt wirklich in Stammesgesellschaften zerfällt, wird jedes Dorf oder jede Nachbarschaft nach Unabhängigkeit streben. Dann werden alle Fremden – selbst entfernte Verwandte – ähnlich wie bei den !Kung-Buschmännern als »ju dole« (gefährlich) angesehen. Wir werden dann in einer Welt leben, die derjenigen ähnelt, die Carl Amery in seinem Buch »Der Untergang der Stadt Passau« beschreibt: Darin wird Passau im Jahre 2112 von den Rosenheimern erobert.

Nationalismus ist dagegen etwas anderes als Stammesdenken. Hauptsächlich deshalb, weil eine Nation eine größere Einheit von Menschen mit ähnlichen Sitten umfaßt als ein Stamm. Nur den wenigsten Menschen ist klar, daß die Idee der Nation – deren Auswirkungen wir zur Zeit an den vielen Brennpunkten der Welt sehen können – vor dem 18. Jahrhundert ziemlich unbekannt war. Vor der Französischen Revolution existierte nichts, was ihr nur entfernt ähnlich gewesen wäre. Königreiche waren im Überfluß vorhanden, Kaiserreiche ebenfalls und hier und da ein Herzog- oder Fürstentum.



Kanada: Demonstration im französischsprachigen Landesteil Quebec.



Indien: Hinduistische Sikhs demonstrieren für ihre Autonomie.

Das Gesetz der Geschichte schien zu sein: erobern und einverleiben.

Vor dem Zeitalter der Massenkommunikation hatte man in den weit verstreut liegenden Dörfern eines Landes wenig Ahnung voneinander. Der Gedanke des Nationalismus verdankt seine Entstehung dem deutschen Philosophen Johann Gottfried von Herder (1744–1803). Er war der erste, der die Idee publik machte, daß die Menschen das Bedürfnis haben, sich als Teil einer Gruppe zu fühlen. Was die Gruppe kennzeichnet, ist nach Herders Worten ein gemeinsamer »Volksgeist« oder »Nationalgeist«.



Sri Lanka: Schwerebewaffnet kämpfen die Tamilen um ihre Selbstbestimmung.

Anders als die rassistischen Theorien des 19. Jahrhunderts glaubte der Philosoph allerdings nicht nur, daß alle Kulturen gleichwertig sind, sondern auch, daß sie in Harmonie nebeneinander bestehen können. Für Herder tragen die großen Schurken der Geschichte Namen wie »Julius Cäsar«, »Alexander der Große« und »Karl der Große«. Warum? Weil diese Eroberer unzählige individuelle Kulturen ausradiert haben. Er stellte ihnen die »Universalisten« der Aufklärung gegenüber, die in ihrer Denkungsart dem Allgemeinen den Vorrang gaben vor dem Besonderen.

Nachdem die Idee der Nation einmal Anklang gefunden hatte – nach der Französischen Revolution und besonders nach 1848 und 1871 – begannen verschiedene Völker mit gemeinsamer Geschichte ihr Recht auf Einheit zu fordern. Zuerst Frankreich, Italien, Deutschland und die anderen europäischen Nationen. England, Schottland und Wales hatten sich bereits 1707 zu Großbritannien zusammengeschlossen.

Nach dem Ersten Weltkrieg begannen auch andere kulturelle Gruppen mit umstrittenen oder unklaren Grenzen wie zum Beispiel Tschechen, Slowaken, Serben, Kroaten, Albanier, Bulgaren – die sich alle der Herrschaft der früheren Großmächte hatten beugen müssen –, auf ihren nationalistischen Rechten zu bestehen und ihren eige-



Nordirland: Seit 1966 versucht die IRA, die Engländer zu vertreiben und Irland wiederzuvereinen.



Spanien: Ebenfalls mit Bomben kämpft die ETA für ein unabhängiges Baskenland.

Konfliktursache: willkürliche Grenzen

nen »Volksgeist« zu äußern. Heute nimmt uns die Kraft, die in dieser neuen Bewegung steckt, gefangen. Vielleicht trifft es den Punkt aber besser, wenn man sagt, daß diese Bewegung wiedererwacht ist wie aus einem langen Schlummer. Nazi-Deutschland und die Sowjetunion haben jeden Ansatz zur Selbstbestimmung lange Zeit unterdrückt – besonders in Osteuropa.

Isaiah Berliner, Philosoph und ehemaliger Präsident der Britischen Akademie, glaubt sogar, daß ein einfacher Mechanismus die Ursache für den heutigen Nationalismus ist: Wenn der Herdersche Volksgeist von einer äußeren Macht unterdrückt wird, schlägt er bei der ersten Gelegenheit mit großer Heftigkeit zurück »wie ein gebogener Zweig«. Dieses Bild erklärt die Situation in Estland, Lettland und Litauen, wo der nationale Selbstbestimmungswille nach Jahren sowjetischer Unterdrückung mit Gewalt zurückkehrte. Es hilft auch zu verstehen, weshalb die Esten begannen, die bei ihnen lebenden Russen rücksichtslos zu diskriminieren.

Vielleicht hilft uns das Bild vom zurück-schnellenden Zweig ebenfalls, den Konflikt zwischen Armenien und Aserbeidschan um Nagornyj-Karabach zu verstehen. In diesem Konflikt prallen zwei Kulturen nach dem Muster »alter und unerledigter Streit« aufeinander. Oder denken Sie an die Fehde zwischen Hindus und Moslems in Kaschmir, die sich an einer mit Hilfe der Briten künstlich errichteten Grenze entzündet hat. Alle diese Beispiele zeigen eindeutig Situationen des »gebogenen Zweiges«.

Aber dieser Vergleich erklärt nicht ganz, weshalb Jugoslawien in die Barbarei zurückgefallen ist. Hier spielt der »gebogene Zweig« höchstens teilweise eine Rolle. Es ist wahr, daß radikale nationalistische Kroaten der Ustascha-Bewegung* während des

*) Die Ustascha-Bewegung stand ideologisch unter dem Einfluß des italienischen Faschismus.

Zweiten Weltkriegs Serben bestialisch ermordet haben. Aber kein »gebogener Zweig« allein kann die Serben heute dazu treiben, Kroaten und Bosnier auszurotten und ihr Territorium zu rauben. In diesem Fall nutzt ein machtbessener Politiker seine demagogischen Fähigkeiten für seine persönlichen Ziele.

Bricht die Welt auseinander? Führt uns der »neue Nationalismus« in eine zerstückelte Welt? Die Antwort ist ein klares »Nein«. Die heutige Zeit kann mit keiner anderen in der Geschichte unseres Planeten verglichen werden. Wir leben in einer paradoxen Situation: Die Welt spaltet sich nicht nur in Stämme und unzählige nationalistische Konflikte auf, sondern sie wächst gleichzeitig so dicht zusammen wie nie zuvor.

Es ist nicht zu übersehen, daß Informationen heute schneller zu bekommen und weiterzugeben sind als je zuvor. Nein, weder Gewehre noch Kanonen sind in der Lage, Radiowellen wegzuschießen oder die Fax-Geräte auf der ganzen Welt zu zerstören.

Beachten Sie auch dies: Trotz und wegen des sinnlosen Mordens in Bosnien protestieren täglich Hunderttausende Serben gegen ihre eigene Regierung in Belgrad, und die Bilder davon gehen um die Welt. Dafür gibt es in der Geschichte kein Beispiel, und es läßt Hoffnung aufkommen.

Konrad Adenauer äußerte 1952 die Ansicht, die europäischen Staaten hätten »eine Vergangenheit, aber keine Zukunft ... Kein einziger europäischer Staat kann aus eigener Kraft seiner Bevölkerung eine sichere Zukunft garantieren«. Mit einem ähnlichen

Gedanken im Hinterkopf sagte kürzlich der britische Historiker Peter Alter voraus, daß die nationalistischen Bewegungen der Gegenwart nur einen Übergangszustand darstellen. Sie seien nur zu dem Zweck da, daß die lange unterdrückten Völker ihre kulturelle Identität wiederfinden können. Auf lange Sicht, so fährt der Historiker fort, werden die Nationalstaaten wohl an Bedeutung verlieren.

Das englische Nachrichtenmagazin »The Economist« wies kürzlich darauf hin, daß kompromißloses Souveränitätsstreben sogar sinkenden Wohlstand nach sich zieht. Dänemarks letzte Entscheidung, der Europäischen Gemeinschaft nicht zu folgen, wird langfristig für seine Wirtschaft schlimme Folgen haben. Während dieses kleinen Land die Maastrichter Verträge ablehnt, nähern sich Österreich, die Schweiz und Finnland der Europäischen Gemeinschaft mit langsamen Schritten.

Der Nationalismus, sagt Strobe Talbott von der »Time«, gehört der Vergangenheit an. Der Trend der Zukunft heißt weltweite Einheit. Dies muß aber nicht bedeuten, daß wir unter der Herrschaft eines zentralisierten Superstaates leben werden. Eher wird sich der Föderalismus durchsetzen, wie er in den USA längst praktiziert wird und wie er sich in Europa durchzusetzen beginnt.

Gegenwärtig existieren auf der Welt 186 Staaten – mit wachsender Tendenz. Zum Vergleich: Anfang 1930 waren es erst 65. Trotz dieser gewaltigen Zunahme können nur 10 Prozent dieser Staaten als »kulturell homogen« angesehen werden. Die anderen



Mit allen Mitteln bekämpfen die Türkei, der Iran und Irak das kurdische Unabhängigkeitsstreben: Die Türkei setzt Tränengas ein, der Irak sogar Giftgas. Ob sich hier jemals eine Lösung für ein friedliches Zusammenleben finden läßt, wie in den meisten Vielvölkerstaaten?

Als nach dem Ersten Weltkrieg die Grenzen zwischen der Türkei, dem Iran und Irak festgelegt wurden, »vergaßen« die Politiker den Staat Kurdistan einfach. Folge: 70 Jahre Kampf.

90 Prozent sind in dieser oder jener Weise multikulturell – und sie gehen nicht alle in Flammen auf.

Der Libanon, Jugoslawien und einige andere selbstzerstörerische Staaten scheinen eher die Ausnahme zu sein und nicht die Regel. Die meisten multikulturellen Gesellschaften lösen ihre inneren Unstimmigkeiten ohne Blutvergießen. Das ist der Grund, warum die Menschen – bei genauem Hinsehen – letztlich doch friedfertiger sind als ihr Ruf.

P.J. Blumenthal

